

Ein Badener wird 100 Jahre alt : Malermeister Robert Meier

Autor(en): **Oppenheim, Roy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **43 (1968)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Badener wird 100 Jahre alt

Malermeister Robert Meier

In seinem Geburtsjahr lebte Napoleon III. noch, Kaiser Maximilian von Habsburg wurde in Mexiko erschossen, Alaska von Rußland an die Vereinigten Staaten abgetreten. Als Robert Meier zweijährig war, wurde der Suezkanal eröffnet, ein Jahr später, zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges, erschien die erste Ausgabe des «Badener Tagblatt». In sein zwölftes Lebensjahr fällt die Erfindung der Glühbirne durch Edison. Zwei Jahre darauf erhält die damals 4000 Einwohner zählende Stadt Baden ihr erstes hölzernes Sommertheater im Kurpark.

1867–1967, wie hat sich die Welt gewandelt! – Robert Meier hat ein Jahrhundert erlebt, das wie kaum eine Epoche in der Geschichte von Bewegungen geprägt wurde, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Malermeister Meier ist den älteren Badenern wohlbekannt. Die Brissago im Mund, ohne die er nie das Haus verläßt, unternimmt er noch heute seinen täglichen Spaziergang.

Wenn er uns aus seinem Leben erzählt, so weiß er noch manches Detail, nicht nur aus jüngster Vergangenheit, sondern auch aus seiner weit im letzten Jahrhundert liegenden Jugendzeit. Geboren wurde er als zweitjüngstes von fünf Kindern im obersten Haus am Schloßbergplatz in Baden. Sein Großvater war der letzte Pächter vom Segelhof der Familie Dorer. Sein Vater Anton Jakob Meier stand während 39 Jahren im Dienste der SBB in Baden. Der junge Robert wollte Maler werden und trat 1882 in die Lehre bei Malermeister Bopp in Wettingen. Sein Vater mußte bei einem Monatslohn von 90 Franken für die Lehre seines Sohnes 200 Franken bezahlen. Im Winter konnte Robert nicht als Maler tätig sein, da sich der Großteil der Arbeit im Freien abspielte. Dann arbeitete er bei Glasermeister Kappeler am Paradiesplatz, später – vom 28. März 1887 bis zum 27. März 1888 – in der Fabrik Merker und Sartory am Gstühlplatz als Blechlackierer mit einem Stundenlohn von 30 Rappen.

Dort erkrankte er einmal leicht an einer Infektion. Zum Trost reiste er mit dem Krankengeld nach Zug, um die Folgen des Sturzes eines Stadtteiles in den Zugersee zu sehen. Von Zug gings nach Luzern und von dort mit dem Schiff nach Vitznau, wo Robert die Nacht verbrachte. Am nächsten Tag

brach er um vier Uhr morgens auf und stieg dem Geleise der Bergbahn folgend zum Rigi-Kulm auf. Die Wanderlust ist Robert Meier bis heute geblieben. 1888 zog es ihn in die «Fremde», nach Luzern, wo er Arbeit bei einem stadtbekanntem Malermeister fand, der einen langen Bart trug und aus diesem Grund jeweils als «wilder Mann» am Fritschiumzug teilnahm.

Gut erinnern kann sich Meier an die Arbeit auf Rigi-Staffel, wo er während Wochen Malerarbeiten allein ausführen durfte.

Im Frühjahr 1889 zog Robert Meier nochmals nach Luzern, wechselte aber bald die Stelle zu Kunstmaler Tekler. Im September folgte er einem Ruf von Anna Iselin aus Baden, die ihn bat, Max Iselin, dem Bruder des Josef Iselin (Vorgänger der Familie Sprenger), in Lenzkirch im Schwarzwald beizustehen, da dieser schwer erkrankt sei. Mit der Bahn und zu Fuß reiste Robert Meier nach Lenzkirch, wo er während zwei Sommer im kleinen Malergeschäft arbeitete. Dort erkrankte er an einer Bleikolik, der gefürchteten Malerkrankheit.

1890 zog er wieder in die Heimat und fand Arbeit bei Malermeister Steiner in Baden, unter dessen Leitung er in der damals neuen katholischen Kirche in Neuenhof Malerarbeiten ausführte.

«Zu Hause aber hatte ich kein Sitzleder» – Robert Meier zog es nach kurzem Aufenthalt in Baden nach Brunnen, wo er vom 3. April 1891 bis zum 10. August 1893 weilte. Gut erinnern kann er sich an die Bundesfeier in Brunnen, für die er 25 Transparente und einige hundert Lampions für den «Waldstätterhof» anfertigen und eigenhändig anzünden durfte. In diese Zeit fällt die harte Arbeit auf der Strecke Goldau – Altdorf der Gotthardlinie. Oft war er vierzehn Tage unterwegs, ohne seinen Meister zu sehen. Während dieser Arbeit gab es unliebsame Streitereien mit deutschen Bahnarbeitern. Im Herbst erlebte er eine andere Enttäuschung: mit einem Dekorationsmaler aus Preußen malte er die Kapelle beim Armenhaus von Steinen am Lowerzersee neu aus. Die letzte große Arbeit war der Anstrich der Gotthardbrücke bei Amsteg.

1893 gründete Meier ein eigenes Malergeschäft im väterlichen Haus am Schloßbergplatz. 1894 heiratete er Elisabeth Büchler aus Lauffohr. Sie schenkte ihm eine Tochter und einen Sohn (Robert Meier, während vieler Jahre Verwalter im Volkshelbad Freihof in Baden). 1907 verlegte Robert Meier seine Werkstatt an die Zürcherstraße; hier übte er bis 1944 seinen Beruf aus. Lange Wanderungen in verschiedenste Gebiete der Schweiz mögen dazu beigetragen haben, Robert Meiers Gesundheit und Vitalität zu erhalten. Mit Wagnermeister Bopp (Gstuhlplatz) unternahm er verschiedene Fußtouren. An eine vermag er sich noch besonders gut zu erinnern: sie führte über den

Grimselpaß. In Hospenthal lag der Staub auf der Naturstraße zentimetertief; wenn ein Fuhrwerk vorbeikam (Autos gab es noch keine), mußten die Wanderer oft sechzig Meter weit in die Wiesen ausweichen. Im Hotel Gletsch kostete das Nachtessen mit elf Gängen und einer Flasche Mâcon für drei Personen nur 36 Franken und das Znüni im Grimsel Hospiz nur drei Franken sechzig Rappen.

1925 (im Jahr der Gewerbeausstellung) wanderte er rund um den Gotthard. 1935 unternahm er zusammen mit Spengler Kaufmann und H. Hochueli eine Fußtour über den Jura bis nach Biel. Mit dem Alpenklub bestieg er den Säntis, den «Hohen Kasten».

Wann haben Sie zu wandern begonnen? – Robert Meier besinnt sich nicht lange. «Schon als Achtjähriger bin ich mit zwei Freunden nach Zürich und wieder zurück marschiert. Ich hatte 65 Rappen, der Zweite 45 Rappen und der Dritte zwei Franken bei sich. In Dietikon kauften wir ein Brötchen. In Zürich wollten wir den zugefrorenen See sehen» (Robert Meier hat vier «See-frörni» erlebt). Sein Freund Flück rettete in Zürich Enge ein kleines Kind vor dem Ertrinken und zum Dank dafür erhielten alle eine Bratwurst. Nach einem Besuch des Niederdorfes, des Kasernenplatzes, wo sie von Artilleristen weggejagt wurden, begaben sie sich in die Bahnhofstraße, wo man damals die besten Würste erhielt... Im Wartsaal tranken die drei abenteuerlustigen Knaben die Bierreste aus den Gläsern und wanderten abends nach Baden zurück. «Am darauffolgenden Sonntag haben wir alle ausgeschlafen...»

Das alte Baden – davon weiß Meier allerlei zu erzählen. Er erinnert sich noch an die Dreifaltigkeitskapelle, die dort stand, wo später das «Grandhotel» erbaut wurde. Oder das «Täfel», jenen historischen Hinterhof, wo sich Kurgäste und ältere Badener zu gemütlichem Gedankenaustausch trafen. Das alte Stadtbild: Der offene Stadtbach, die gepflästerten Straßen. Meier erinnert sich noch an eine städtische Kommission, welche in andere Städte geschickt wurde, um das Problem der Straßenbeläge (Asphalt) zu studieren. Was ist gleich geblieben bis heute? – «Die Obere und Enge Gasse». Die einschneidenden Änderungen im Stadtbild begannen, als Robert Meier neun-jährig war: er erinnert sich noch gut an die Eröffnung der Nationalbahn 1876, an den Festzug im Bahnhof Oberstadt. Als Brown Boveri 1891 in Baden gegründet wurde, gab es noch Rebberge bis zum Belvedere, eine Trotte in der Burghalde (wo heute die Villa Baumann steht). Automobile? – «Oh, das war erst viel später». Meiers Fortbewegungsmittel war während seines langen Lebens das Velo, mit welchem er bis nach Endingen fuhr, um dort Möbel zu maserieren. Als Meier zum ersten Mal ein Auto zu Gesicht bekam, gab es auch gleich den ersten Unfall: er sieht die Situation noch heute vor

sich. Der «Velo-Sigrist» fuhr mit seinem Auto von der Bruggerstraße her gegen die geschlossene Barriere, konnte nicht mehr bremsen und fuhr gegen eine Mauer. Der zweite Autobesitzer war Baumann, dessen Wagen stets von einem Chauffeur geführt wurde. Der erste Weltkrieg: Meier sieht noch heute vor sich, wie er vor dem Einrücken Xaver Burger, der mit Emil Reinle assoziiert war, vor der Bäckerei Zehnder ein dort gekauftes Päcklein Stumpfen in die Patonentasche steckte. Oder Sattler Mühlebach, den die Zurückbleibenden mit einer schwarzen Zipfelmütze beschenkten.

Und die Gesundheit? – Robert Meier war nur zwei Mal in seinem langen Leben ernsthaft krank: 1889 litt er an der Bleivergiftung, Jahre später an einer Blinddarmentzündung, die ihm beinahe das Leben gekostet hat. Da man damals noch keine wirksamen Medikamente gegen diese Erkrankung kannte, bestand die Prüfung des Arztes in der stereotypen Frage: «Sehen sie noch keine Mäuse die Wand hinaufkriechen?» – Mit anderen Worten: «Befinden Sie sich noch nicht in der Agonie?» Da Meier keine Mäuse sah, überlebte er die Krankheit. Die regelmäßigen Spaziergänge und ein ausgeglichenes Gemüt mögen wohl das meiste dazu beigetragen haben, Robert Meier ein so außergewöhnlich hohes und glückliches Alter zu schenken. Als er zusammen mit Stadtammann Max Müller, der auf den Tag genau 40 Jahre später das Licht der Welt erblickte, diesen Sommer öffentlich gefeiert wurde, wollte Robert Meier es sich nicht nehmen lassen, während der Musikvorträge aufrecht stehen zu bleiben – als wollte er damit sagen: «Hundert Jahre – eine Kleinigkeit!»

Roy Oppenheim

